SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Erwerbseinstieg beschleunigt Erstheirat von Frauen auch in den neuen Bundesländern: ein Kohorten-Vergleich mit Daten des Nationalen Bildungspanels

Skopek, Nora; Dräger, Jascha

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Skopek, N., & Dräger, J. (2017). Erwerbseinstieg beschleunigt Erstheirat von Frauen auch in den neuen Bundesländern: ein Kohorten-Vergleich mit Daten des Nationalen Bildungspanels. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 58, 13-17. https://doi.org/10.15464/isi.58.2017.13-17

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Diese Version ist zitierbar unter / This version is citable under:
https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52979-8

Erwerbseinstieg beschleunigt Erstheirat von Frauen auch in den neuen Bundesländern

Ein Kohorten-Vergleich mit Daten des Nationalen Bildungspanels

Ökonomischer Unabhängigkeit, die insbesondere durch die Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit im Lebensverlauf markiert wird, kommt auch für Prozesse der Familienbildung eine wichtige Rolle zu. Männer sind häufig nicht mehr die Alleinversorger der Familie. Hingegen gewinnt die Erwerbstätigkeit der Frau durch Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt sowie zunehmende Bildungs- und Erwerbsbeteiligung an Bedeutung. Es kann deshalb erwartet werden, dass die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit bei Frauen den Zeitpunkt der ersten Eheschließung – zumindest unter marktwirtschaftlichen Bedingungen - beeinflusst. Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, diese Annahme empirisch für Deutschland zu überprüfen unter besonderer Berücksichtigung der speziellen gesellschaftlichen Kontexte der ehemaligen DDR und BRD. Dafür vergleichen wir die Erwerbs- und Heiratsverläufe von zwischen 1944 und 1988 geborenen ost- und westdeutschen Frauen über fünf Geburtskohorten.

Die zunehmende Bildungs- und insbesondere Erwerbsbeteiligung von Frauen in den westlichen Industrienationen seit den 1970er Jahren kann einerseits durch veränderte Geschlechterrollen erklärt werden, andererseits durch den demografischen Wandel. So führen unter anderem rückläufige Geburtszahlen zu einem erhöhten Bedarf an Arbeitskräften. Gleichzeitig sind die Beschäftigungsverhältnisse von Männern insbesondere durch strukturelle Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt (z.B. technischer Fortschritt, Automatisierung des Arbeitsprozesses) weniger stabil und vorhersehbar geworden (Blossfeld, Buchholz, Bukodi, & Kurz, 2008; Oppenheimer, 1994). Dies macht die alleinige Versorgung der Familie durch den Mann kaum noch möglich bzw. sehr risikoreich. Es ist zu erwarten, dass diese Veränderungen im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt auch zu Veränderungen in Familienprozessen führen.

Empirische Ergebnisse stützen diese Annahme. So konnte gezeigt werden, dass die längere Verweildauer von Frauen im Bildungssystem sowohl in den USA (Goldscheider & Waite, 1986; Sweeney, 2002) als auch in Deutschland (Blossfeld & Huinink, 1991; Blossfeld & Jaenichen, 1992) zu einer zeitlichen Verzögerung der ersten Eheschließung geführt haben (Institutioneneffekt). Die Verweildauer im Bildungssystem stellt jedoch nur eine indirekte Messung ökonomischer Unabhängigkeit dar.

Studien, welche die ökonomische Unabhängigkeit direkter operationalisieren, wurden vornehmlich mit US-amerikanischen Daten durchgeführt. Für das Einkommen zeigt sich in einigen Studien ein beschleunigender Effekt auf den Übergang in die erste Ehe (Clarkberg, 1999; Sweeney, 2002), während in anderen Studien jedoch kein Effekt gefunden wurde (Smock & Manning, 1997). Die Partizipation am Arbeitsmarkt wirkt sich beschleunigend auf den Zeitpunkt der ersten Ehe aus, auch unter Kontrolle der Verweildauer im Bildungssystem (Goldscheider & Waite, 1986). Dieser Zusammenhang findet sich auch in den wenigen deutschen Studien zum Thema (Blossfeld & Jaenichen, 1990; Tölke, 1993). Die Ergebnisse der deutschen Studien basieren jedoch auf relativ alten Daten und betrachten zudem ausschließlich die Situation von westdeutschen Frauen. Es finden sich jedoch in einigen Studien Anhaltspunkte, dass die veränderten ökonomischen Bedingungen in der ehemaligen DDR nach der Wiedervereinigung zu einer drastischen Verzögerung des Übergangs in die erste Ehe geführt haben (Adler, 1997; Rudd, 2000).

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den Zusammenhang zwischen ökonomischer Unabhängigkeit von Frauen – operationalisiert als Eintritt ins Erwerbsleben – und ihrem Übergang in die erste Ehe sowohl einerseits mittels eines Vergleiches über die Zeit und andererseit mittels eines Vergleiches der spezifischen gesellschaftlichen Kontexte in Westen und Osten Deutschlands zu analysieren.

Ökonomische Unabhängigkeit als Voraussetzung für eine Heirat

Nach der von Becker aufgestellten so genannten „ökonomischen Unabhängigkeitshypothese“ verringert die ökonomische Unabhängigkeit der Frau den Nutzen einer Ehe, da beide Partner geringere Spezialisierungsgewinne (ehespezifische Arbeitsteilung) aus der Ehe realisieren (Becker, 1981). Empirisch konnte jedoch nicht nachgewiesen werden, dass die ökonomische Unabhängigkeit einer Frau ihre Heiratswahrscheinlichkeit verringert. Stattdessen scheint es sogar einen positiven Zusammenhang zwischen der ökonomischen Unabhängigkeit einer Frau und ihrer Heiratswahrscheinlichkeit zu geben (siehe Oppenheimer, 1997).

Nach Oppenheimer (1988) kann die Suche nach einem geeigneten Ehepartner mit der Suche nach einem geeigneten Job verglichen werden. Die Auswahl eines geeigneten Partners erfolgt mittels Orientierung an offensichtlichen Eigenschaften wie Alter, physikalische Attraktivität, Bildung, Erwerbsstatus und Einkommen. Ebenso kann erwartet werden, dass diese Faktoren auch den Zeitpunkt der Eheschließung beeinflussen. Je sicherer sich eine Person ist, dass der Partner die gewünschten Attribute hat oder in Zukunft haben wird, desto schneller wird sie eine Heirat eingehen. Ein wichtiger Teil dieser Eigenschaften ist die ökonomische Unabhängigkeit. Der Übergang ins Erwerbsleben ermöglicht es, unabhängig vom Elternhaus zu werden und einen eigenen Haushalt bzw. eine Familie zu gründen. Instabile und prekäre Beschäftigungsverhältnisse erlauben diesen Schritt ebenfalls, sind aber mit einer größeren Unsicherheit verbunden.

Wie wichtig die ökonomische Unabhängigkeit der Frau dabei für den Übergang in die erste Ehe ist, hängt nach Oppenheimer (1988) vom gesellschaftlichen Kontext ab. In Gesellschaften, in denen es eine klare geschlechterspezifische Rollenverteilung gibt und es vornehmlich die Aufgabe des Mannes ist, die Familie zu versorgen, werden hauptsächlich der Erwerbsstatus und das

Einkommen des Mannes den Zeitpunkt der ersten Eheschließung beeinflussen. Gewinnt die ökonomische Unabhängigkeit der Frau im Vergleich zum Mann gesellschaftlich an Bedeutung, kann davon ausgegangen werden, dass auch ihr Einfluss auf das Timing der Erstheirat zunimmt.

Wiedererstarken traditioneller Rollenverteilung nach Wiedervereinigung in Ostdeutschland

Von 1949 bis 1990 war Deutschland in zwei Staaten mit unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Systemen getrennt: das System der sozialen Marktwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland (BRD) im Westen und das System der sozialistischen Planwirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) im Osten. Mit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Teilstaaten 1990 zur (gesamtdeutschen) Bundesrepublik übernahm der Osten Deutschlands das politische und wirtschaftliche System des Westens.

Bis in die 1960er war die Alleinversorgung durch den Mann die dominante Familienform in der ehemaligen BRD. Dieses Modell wurde stark vom Wohlfahrtsstaat gefördert (geringere Steuerlast, wenn ein Ehepartner nicht oder nur Teilzeit arbeitet; nur wenig und teure Möglichkeiten der Kinderbetreuung) und von der normativen Erwartungshaltung, dass Mütter ihre Kinder zuhause erziehen, gestützt (Adler 1997). Ergebnis war eine starke geschlechterspezifische Rollenverteilung im Familien- und Arbeitsleben.

Im Rahmen der Studenten- und Frauenbewegung in den 1960er und 70er Jahren wurden die geschlechtsspezifischen Rollenbilder vehement in Frage gestellt. Von der Bildungsexpansion der 1970er profitierten in erster Linie die Frauen, welche ihre Bildungs- und Erwerbsbeteiligung ausweiteten. Gleichzeitig hat sich die Arbeitsmarktsituation der Männern in den industrialisierten westlichen Ländern in den 1980er und 90er Jahren verschlechtert, sowohl in Bezug auf das Einkommen als auch in Bezug auf die Arbeitsplatzsicherheit (Blossfeld et al., 2008; Oppenheimer, 1994). Oft ist ein Erwerbseinkommen nicht mehr ausreichend, um die ökonomische Sicherheit der Familie zu gewährleisten (Oppenheimer, 1994). Diese Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und in den Geschlechterrollen wurden jedoch nur bedingt von institutionellen Veränderungen bekleidet. So setzt das deutsche Steuersystem nach wie vor starke Anreize dazu, dass ein Ehepartner nicht oder nur in Teilzeit arbeitet; die Betreuungsangebote für Kleinkinder sind begrenzt und es gibt wenig Ganztagsschulen. Unter anderem deshalb arbeiten nur in 20 % aller Familien in Deutschland beide Eltern in Vollzeit (OECD, 2016).

In der DDR hatten Ehe und Familie einen besonders hohen Stellenwert, sowohl individuell als auch gesellschaftlich. Es wurden daher zahlreiche Anreize zur Heirat und Familiengründung gegeben. So hatten nur verheiratete Paare Zugang zu eigenen Wohnungen. Zudem mangelte es in der DDR als einer Gesellschaft mit verhältnismäßig stabilen und vorhersehbaren Lebensläufen an alternativen Lebensstilen zum Leben in der Familie als Form der individuellen Lebensgestaltung (Huinink & Wagner, 1995). Sowohl die Gehaltsstrukturen als auch das Steuersystem waren auf Familien mit zwei gleichberechtigten Versorgern ausgelegt (Adler, 1997; Trappe & Rosenfeld, 2004). Frauen wurden als Arbeitskräfte gebraucht. Arbeitsmarktpartizipation beider Geschlechter und Familienleben waren daher in der DDR hochkompatibel. Zusätzlich waren die Arbeitskarrieren gut vorhersehbar und planbar und es gab faktisch keine Arbeitslosigkeit.

Mit der Wiedervereinigung sind zahlreiche Vorteile von ostdeutschen Frauen gegenüber westdeutschen – wie Beschäftigungsgarantie, staatliche Unterstützung zur Vereinbarkeit von Familie und Berufsleben, ein umfangreiches Angebot an Betreuungsplätzen für Kinder, sowie ein liberales Scheidungs- und Abtreibungsgesetz – schlagartig weggefallen (Adler, 1997). Zusätzlich kam es zu einem massiven Abbau von Arbeitsplätzen, von dem neben älteren Arbeitnehmern und Geringqualifizierten insbesondere Frauen betroffen waren (Lutz & Grünert, 1996).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in Westdeutschland eine langsame aber stetige Entwicklung von traditionellen hin zu egalitären Geschlechterverhältnissen im Familien- und Erwerbsleben zu beobachten war und ist, während in Ostdeutschland eine umgekehrte Entwicklung nach der Wiedervereinigung stattfand. Ergebnis ist in beiden Fällen eine Doppelverdiener-Ehe mit einem in Vollzeit erwerbstätigem Mann und einer in Teilzeit erwerbstätigen Frau, welche maßgeblich die Arbeit im Haushalt und der Kindererziehung übernimmt (Beyer, 1992; Holst & Wieber, 2014). Aus Oppenheimers Suchtheorie und den dargelegten Entwicklungen in Ost- und Westdeutschland leiten wir folgende Hypothesen ab:

Allgemeine Hypothesen
„Ökonomischer Unabhängigkeitseffekt“:

- H1: Der Eintritt von Frauen in das Erwerbsleben beschleunigt den Übergang in die erste Ehe.
- H2: Die beschleunigende Wirkung des Eintritts in das Erwerbsleben auf den Übergang in die Ehe ist stärker, wenn die Frau in ein stabiles Beschäftigungsverhältnis einsteigt.

Ost-West-Unterschiede
„Kohorten- und Wiedervereinigungseffekt“:

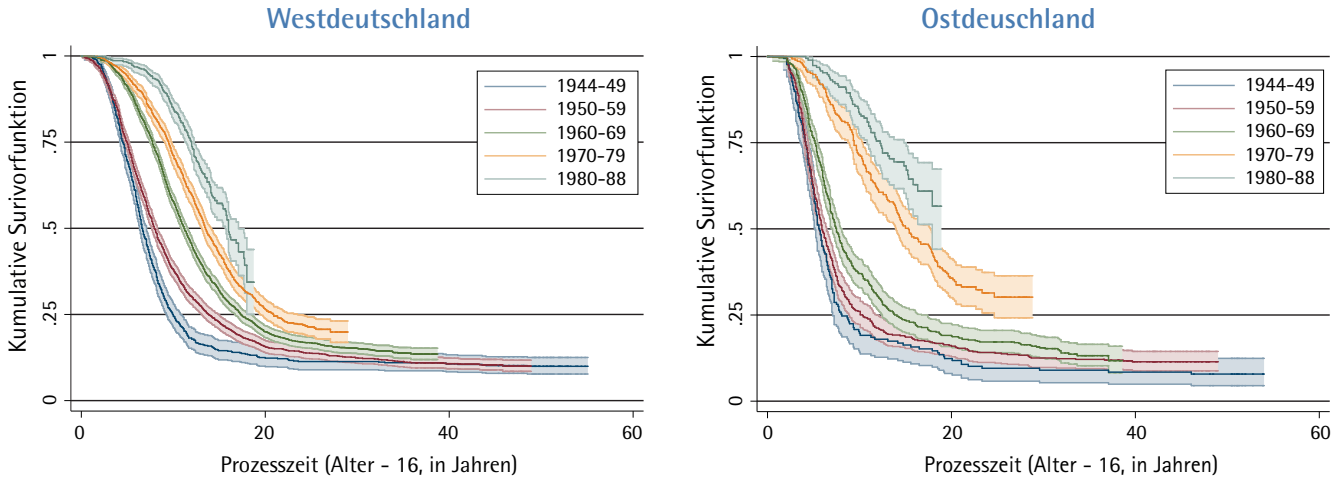
- H3: In Westdeutschland nimmt der ökonomische Unabhängigkeitseffekt über die Kohorten hinweg zu.
- H4: In Ostdeutschland gibt es für die Kohorten, welche vor der Wiedervereinigung ihre Ausbildungsphase abgeschlossen haben, keinen ökonomische Unabhängigkeitseffekt.
- H5: In Ostdeutschland gibt es für die Kohorten, welche nach der Wiedervereinigung ihre Ausbildungsphase abgeschlossen haben, einen beschleunigenden Effekt des Erwerbseintritts auf den Übergang in die erste Ehe.

Ereignisdatenanalyse auf Basis des Nationalen Bildungspanels

Wir analysieren die aufgestellten Hypothesen mit Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) (Blossfeld, Roßbach, & von Maurice, 2011). Dafür nutzen wir die neusten Daten der Erwachsenenkohorte (Startkohorte 6), welche ca. 17.000 zwischen 1944 und 1988 in Ost- und Westdeutschland geborene Personen umfasst.[1] Nach Ausschluss von Männern, Migranten und Personen mit fehlenden Werten bei wichtigen Variablen, verbleiben wir mit einem „Sample“ von 7.621 Frauen für unsere Analysen.

Um dem dynamischen Charakter unseres Forschungsdesigns gerecht zu werden, verwenden wir für unsere empirischen Analysen Verfahren der Ereignisdatenanalyse. Die abhängige Variable in unseren Modellen ist die sogenannte „Hazard-Rate“. Sie beschreibt die Wahrscheinlichkeit dass eine Frau in dem betrachteten Monat zum ersten Mal heiratet, wobei jedoch nur Frauen betrachtet werden, die mindestens 16 Jahre alt sind (gesetzliches Mindestalter für Ehen in Deutschland) und noch nie verheiratet waren. Zur Modellierung der Hazard-Rate verwenden wir eine Cox-Regression.

Grafik 1 Zeitpunkt der ersten Heirat von Frauen nach Geburtskohorte



Der eingefärbte Bereich um die Linien zeigt das 95%-Konfidenzintervall der Kaplan-Maier-Survivorfunktion an

Datenbasis: Nationales Bildungspanel, Startkohorte Erwachsene, doi:10.5157/NEPS:SC6:7.0.0

Unsere zentrale unabhängige Variable ist der Erwerbseintritt auf Monatsbasis. Diesen definieren wir als den Zeitpunkt, zu dem die Frau zum ersten Mal eine dauerhafte Arbeitsstelle (Mindestdauer von 6 Monaten) antritt, ohne sich gleichzeitig noch im Bildungssystem zu befinden. Zusätzlich unterscheiden wir zwischen stabilen und instabilen (oder prekären) Beschäftigungsverhältnissen. Stabile Beschäftigungen werden dabei als unbefristete Vollzeit-Tätigkeiten definiert.

Wir unterscheiden zwischen Ost- und Westdeutschland nach dem Geburtsort der Person sowie zwischen fünf Geburtskohorten: 1944-1949, 1950-1959, 1960-1969, 1970-1979 und 1980-1988. Die ersten drei Kohorten sollten dabei ihre Ausbildungsphase bereits vor der Wiedervereinigung beendet haben, die jüngsten beiden danach. Zusätzlich kontrollieren wir den höchsten Bildungsabschluss, ob sich die Person aktuell im Bildungssystem befindet, ob die Frau gerade mit einem Partner zusammenwohnt und ob die Frau gerade schwanger ist bzw. bereits ihre erste Geburt hatte. Bis auf Geburtskohorte und Region (Ost/West) sind all unsere unabhängigen Variablen zeitveränderlich. Diese Variablen können theoretisch in jeden Monat, in dem Daten für die Frau verfügbar sind, variieren. Dies ermöglicht uns die Minimierung von Problemen umgedrehter Kausalität.

Deutliche Kohorten- und Regions-Unterschiede im Heiratsverhalten

Die Grafik 1 gibt einen ersten Überblick über die Verteilung der Heiratsereignisse im Lebenslauf ost- und westdeutscher Frauen für unsere fünf Geburtskohorten. Ablesen lässt sich, dass die älteren Geburtskohorten sowohl in West- als auch in Ostdeutschland früher in die erste Ehe übergegangen sind als die jüngeren. Gleichzeitig lassen sich bereits deutliche Unterschiede im Heiratsverhalten ost- und westdeutscher Frauen erkennen. Während bei den westdeutschen Frauen eine recht lineare Zunahme des Alters bei der Erstheirat über die Kohorten hinweg zu erkennen ist, zeigt sich im Osten ein anderes Bild. Hier sind die Verläufe der Überlebensfunktion der ersten drei Kohorten sowie der vierten und fünften Kohorte nahezu identisch. Zwischen der dritten und vierten Kohorte gibt es hingegen einen beträchtlichen Sprung.

Erwerbseinstieg von Frauen beschleunigt Erstheirat

Tabelle 1 zeigt die Ergebnisse der Cox-Regression. Wie in Hypothese 1 erwartet, zeigt sich ein beschleunigender[2] und statistisch signifikanter Effekt des Erwerbseinstieges auf den Zeitpunkt der ersten Eheschließung. Der Erwerbseinstieg macht eine Heirat um etwa 30 % wahrscheinlicher (siehe Modell 1). Ebenfalls zeigt sich, entsprechend unserer Hypothese 2, dass der beschleunigende Effekt noch stärker ist, wenn die Frau eine stabile Beschäfti-

Tabelle 1 Cox-Regression der Dauer bis zur ersten Eheschließung

	Model 1	Modell 2	Modell 3a	Modell 3b
Erwerbseinstieg	1.307 (0.000)	1.269 (0.000)	1.590 (0.002)	1.357 (0.163)
Stabiler Erwerbseinstieg		1.164 (0.000)		
Interaktionen				
Erwerbseinstieg * 1950-1959			0.606 (0.003)	0.579 (0.021)
Erwerbseinstieg * 1960-1969			0.956 (0.793)	0.652 (0.089)
Erwerbseinstieg * 1970-1979			0.915 (0.646)	1.711 (0.093)
Erwerbseinstieg * 1980-1988			1.166 (0.562)	1.721 (0.196)
N	7,621	7,621	5,946	1,675
Region	West und Ost	West und Ost	West	Ost

Hazard Ratios, p-Werte in Klammern; Kontrollvariablen: Kohorte, Ost-/West, Wiedervereinigung, Schwangerschaft/Geburt, Zusammenwohnen, Bildungsabschluss, noch im Bildungssystem.

Datenbasis: Nationales Bildungspanel, Startkohorte Erwachsene, doi:10.5157/NEPS:SC6:7.0.0

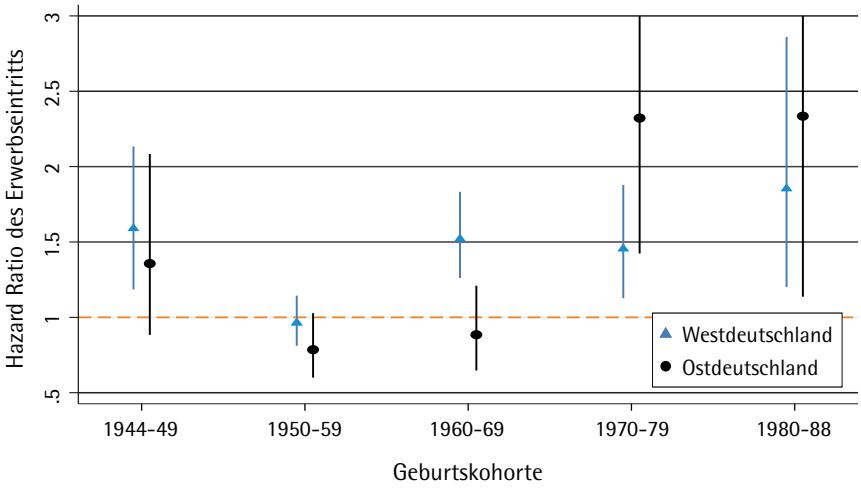
gung aufnimmt. Die Wahrscheinlichkeit einer Heirat ist für Frauen in einer stabilen Beschäftigung um 16 % höher als bei einer prekären Beschäftigung. Aber auch eine prekäre Beschäftigung wirkt beschleunigend auf den Zeitpunkt der Heirat, wenn auch weniger stark (siehe Modell 2).

Kein Zusammenhang zwischen Erwerbseinstieg und Heiratsverhalten in der früheren DDR

Die Ergebnisse der Cox-Regression der Modelle 3a (West) und 3b (Ost) sind zur einfacheren Übersichtlichkeit in Grafik 2 dargestellt. Die Grafik zeigt den geschätzten Effekt des Erwerbseintritts auf den Übergang in die erste Ehe getrennt für ost- und westdeutsche Frauen und nach Geburtskohorte. Werte oberhalb der gestrichelten roten Linie zeigen an, dass ein Übergang in die erste Ehe wahrscheinlicher wird (Beschleunigung), Werte unterhalb, dass ein Übergang in die Erste ehe unwahrscheinlicher wird (Verzögerung). Für alle Kohorten in Westdeutschland (mit Ausnahme der zweiten), zeigt sich, dass der Erwerbseintritt von Frauen den Übergang in die erste Ehe beschleunigt. Der Erwerbseintritt erhöht die Wahrscheinlichkeit einer Heirat um etwa 50 %. Für Frauen, die zwischen 1950 und 1959 geboren sind, hat der Erwerbseintritt hingegen keinen Effekt auf den Übergang in die erste Ehe. Entgegen der aufgestellten Hypothese 3 findet sich somit keine eindeutige Bestätigung für eine Zunahme des ökonomischen Unabhängigkeitseffekts über die Kohorten westdeutscher Frauen. Der Effekt scheint mit Ausnahme der zweiten Kohorte eher gleich stark geblieben zu sein. Ein leichter Anstieg des Effektes findet sich erst in der jüngsten Kohorte.

Der Effekt des Erwerbseinstieges unterscheidet sich teilweise deutlich in Ostdeutschland. Für die jüngste Kohorte ist der Effekt des Erwerbseinstieges etwas schwächer als in Westdeutschland und statistisch nicht signifikant. Für Frauen in Ostdeutschland die zwischen 1950 und 1969 geboren sind, zeigt sich, wie erwartet, kein positiver Effekt des Erwerbseinstieges. Der geschätzte Effekt ist sogar negativ, jedoch nicht statistisch signifikant. Für die zwei jüngsten Kohorten von Frauen in Ostdeutschland zeigt sich hingegen ein starker positiver und statistisch signifikanter Effekt des Erwerbseinstiegs auf den Übergang in die erste Ehe. Der Erwerbseinstieg erhöht die Chance einer Heirat auf mehr als das Doppelte. Der Effekt ist damit sogar etwas stärker als in Westdeutschland. Diese Ergebnisse entsprechen den in Hypothesen 4 und 5 formulierten Erwartungen.

Grafik 2 Effekt des Erwerbseintritts auf den Zeitpunkt der ersten Eheschließung von west- und ostdeutschen Frauen nach Geburtskohorten (Hazard Ratios)



Die horizontalen Linien zeigen das 95%-Konfidenzintervall der Schätzer.

Ein Problem unserer Analysen ist, dass wir nicht für den Erwerbseinstieg des (Ehe-) Partners kontrollieren können. Im „ungünstigsten" Fall ist unser ökonomischer Unabhängigkeitseffekt der Frauen lediglich ein guter Indikator für den Erwerbseinstieg des (männlichen) Partners. Gegen diese Vermutung spricht hingegen, dass wir statistisch signifikante Unterschiede in den Effekten eines eher prekären und eines stabilen Beschäftigungsverhältnisses auf die Heiratsrate zeigen konnten.

Fazit

Gezeigt werden konnte, dass der Erwerbseintritt von Frauen zu einer Beschleunigung des Heiratsprozesses führt. Zwischen in Ost- und Westdeutschland geborenen Frauen bestehen diesbezüglich – wie erwartet – jedoch signifikante Unterschiede. Für westdeutsche Frauen hatte der Erwerbseintritt bereits in der ersten untersuchten Geburtskohorte (1944-49) einen beschleunigenden Effekt auf den Übergang in die erste Ehe. Eine Zunahme dieses Effektes lässt sich allerdings erst in der jüngsten Geburtskohorte (1980-88) beobachten. Für ostdeutsche Frauen hingegen ist der Erwerbseintritt überhaupt erst seit der vierten Geburtskohorte (1970-79) von Bedeutung für den Übergang in die erste Ehe.

Vor dem Hintergrund des DDR-Regimes ist dieses Ergebnis nicht verwunderlich. In der DDR gab es nahezu Vollbeschäftigung. Der Erwerbsverlauf war vorhersehbar, eine Erwerbstätigkeit sicher. Die Heiratsentscheidung wurde deshalb in der DDR relativ unabhängig vom Erwerbsprozess und oft bereits vor dem Erwerbseinstieg getroffen. Dies änderte sich jedoch „schlagartig" mit der Wiedervereinigung. Sowohl im Heirats- als auch im Erwerbsverhalten passten sich die ostdeutschen Frauen innerhalb kürzester Zeit an die westdeutschen Muster an. Da die Geburtskohorte 1970–79 die erste war, die zum Großteil sowohl nach der Wiedervereinigung heiratete, als auch ins Erwerbsleben einstieg, zeigt sich dieser „Anpassungseffekt" hier besonders stark. Seitdem ist der Erwerbseinstieg der Frauen auch in Ostdeutschland von großer Bedeutung für den Zeitpunkt der Eheschließung. Über die Kohorten hinweg gewinnt der Erwerbseinstieg im Osten nun sogar stärker an Bedeutung als im Westen. Eine Erklärung hierfür könnte die nach wie vor schlechtere wirtschaftliche Lage in Ostdeutschland sein. Diese macht einen zweiten Verdiener noch wichtiger für die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Familie.

Literatur

Adler, M. A. (1997). Social Change and Declines in Marriage and Fertility in Eastern Germany. *Journal of Marriage and the Family*, *59*(1), 37–49.

Becker, G. S. (1981). *A Treatise on the Family. Contemporary Sociology* (Vol. 22). Cambridge, MA: Harvard University Press.

Beyer, M. (1992). The situation of east German women in postunification Germany.

Women's Studies International Forum, *15*(1), 111–114.

Blossfeld, H.-P., Buchholz, S., Bukodi, E., & Kurz, K. (2008). *Young Workers, Globalization and the Labor Market. Comparing Early Working Life in Eleven Countries.* Cheltenham: Edward Elgar.

Blossfeld, H.-P., & Huinink, J. (1991). Human Capital Investments or Norms of Role Transition? How Women's Schooling and Career Affect the Process of Family Formation. *American Journal of Sociology*, *97*(1), 143.

Blossfeld, H.-P., & Jaenichen, U. (1990). Bildungsexpansion und Familienbildung: Wie wirkt sich die Höherqualifikation der Frauen auf ihre Neigung zu heiraten und Kinder zu bekommen aus? *Soziale Welt*, *43*, 454–476.

Blossfeld, H.-P., & Jaenichen, U. (1992). Educational Expansion and Changes in Women's Entry into Marriage and Motherhood in the Federal Republic of Germany. *Journal of Marriage and Family*, *54*(2), 302–315.

Blossfeld, H.-P., Roßbach, H.-G., & von Maurice, J. (2011). Education as a Lifelong Process – The German National Educational Panel Study (NEPS). *Zeitschrift Für Erziehungswissenschaft*, *14*.

Clarkberg, M. (1999). The price of partnering: The role of economic well-being in young adults' first union experiences. *Social Forces*, *77*(3), 945–968.

Goldscheider, F. K., & Waite, L. J. (1986). Sex Differences in the Entry Into Marriage. *American Journal of Sociology*, *92*(1), 91.

Holst, E., & Wieber, A. (2014). Bei der Erwerbstätigkeit der Frauen liegt Ostdeutschland vorn. *DIW Wochenbericht*, *81*(40), 967–976.

Huinink, J., & Wagner, M. (1995). Partnerschaft, Ehe und Familie in der DDR. In J. Huinink, K. U. Mayer, M. Diewald, H. Solga, A. Sørensen, & H. Trappe (Eds.), *Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach* (pp. 148–188). Berlin: Akademie-Verlag.

Lutz, B., & Grünert, H. (1996). Der Zerfall der Beschäftigungsstrukturen in der DDR 1989 – 1993. In B. Lutz, H. M. Nickel, R. Schmidt, & A. Sorge (Eds.), *Arbeit, Arbeitsmarkt und Betriebe* (pp. 69–120). Opladen: Leske + Budrich.

OECD. (2016). Deutschland. Zusammenfassung. *OECD-Wirtschaftsberichte*. Retrieved from https://www.oecd.org/berlin/publikationen/Wirtschaftsbericht-Deutschland-Zusammenfassung.pdf

Oppenheimer, V. K. (1988). A Theory of Marriage Timing. *American Journal of Sociology*, *94*(3), 563.

Oppenheimer, V. K. (1994). Women's rising employment and the future of the family in industrial societies. *Population and Development Review*, *20*(2), 293–342.

Oppenheimer, V. K. (1997). Women's employment and the gain to marriage: the specialization and trading model. *Annual Review of Sociology*, *23*, 431–53.

Rudd, E. C. (2000). Reconceptualizing Gender in Postsocialist Transformation. *Gender and Society*, *14*(4), 517–539.

Smock, P. J., & Manning, W. D. (1997). Cohabiting partners' economic circumstances and marriage. *Demography*, *34*(3), 331–341.

Sweeney, M. M. (2002). Two Decades of Family Change: The Shifting Economic Foundations of Marriage. *American Sociological Review*, *67*(1), 132.

Tölke, A. (1993). Erste Partnerschaften und Übergang zur Ehe. In A. Diekmann & S. Weick (Eds.), *Der Familienzyklus als sozialer Prozess. Bevölkerungssoziologische Untersuchungen mit den Methoden der Ereignisanalyse.* (pp. 109–135). Berlin: Duncker und Humblot.

Trappe, H., & Rosenfeld, R. A. (2004). Occupational Sex Segregation and Family Formation in the Former East and West Germany. *Work and Occupations*, *31*(2), 155–192.

1 *Diese Arbeit nutzt Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS): Startkohorte Erwachsene, doi:10.5157/NEPS:SC6:7.0.0. Die Daten des NEPS wurden von 2008 bis 2013 als Teil des Rahmenprogramms zur Förderung der empirischen Bildungsforschung erhoben, welches vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert wurde. Seit 2014 wird NEPS vom Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LIfBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg in Kooperation mit einem deutschlandweiten Netzwerk weitergeführt.*

2 *Abgebildet sind die „Hazard Ratios". Werte größer eins bedeuten einen beschleunigenden Effekt, Werte kleiner eins einen verlangsamenden Effekt.*

Nora Skopek und Jascha Dräger
GESIS
Tel.: 0621 / 12 46 -277
nora.skopek@gesis.org